

Dr. Reinhard Voß  
Schützenkamp 2  
34474 Wethen

22.8.1997

### **Universal denken lernen - den gewohnten Horizont überschreiten**

Johannes, ein Abiturient aus Köln, den ich ermuntert hatte, trotz Ablehnung mehrerer Entwicklungsorganisationen auf eigene Faust und mithilfe eines Freundeskreises einen "sozialen Lerndienst" bei einem argentinischen Befreiungstheologen - Antonio Reiser und seiner Frau Carmen Perez - zu machen, installierte kurz nach seiner Ankunft dort ein Faxgerät. Wenige Monate später konnte er über diese Brücke schnell Alarm schlagen, denn das Ökologieministerium(!) der Provinz Misiones hatte ein Indio-Heiligtum im Wald zerstört und die Indios aus ihrem angestammten Gebiet vertrieben. Die schnellen und zahlreichen Aktionen aus unserem europaweiten ökumenischen Netzwerk führten schließlich zur Entlassung des Ministers, zur Solidarisierung des Bischofs mit den Indios, die zurückkehrten, und zu einer Untersuchung des Falles durch einen Abgesandten des Staatspräsidenten.

An ähnlichen "urgent actions" (dringende Hilfsappelle an Verantwortliche in Ländern mit Menschenrechtsverletzungen) beteiligen wir uns in unserer "Ökumenischen Gemeinschaft Wethen" fast jede Woche - gelangen sie nun über die Franziskaner, über die Peace Brigades International, über den Internationalen Versöhnungsbund, über Pax Christi oder über amnesty international zu uns.

Hier erlebten wir und besonders der junge Johannes einen "Sprung" ökumenisch-weltweiten Bewußtseins. Carmen trat beim Lateinamerikatag des Evangelischen Kirchentages 1997 in Leipzig auf; Antonio und sie besuchten die anschließende Europäische Ökumenische Versammlung in Graz, wo wir im Ökumenischen Dorf solche "Fälle" aus vielen Ländern in ihrer sichtbaren Gestalt von Betroffenen und Engagierten vorstellten.

Der bekannte Spruch "global denken - lokal handeln" kann übrigens auch sinnvoll umgedreht und variiert werden. Nach über 20 Jahren Bürgerinitiativen und Handeln auf lokaler Ebene ist es auch dringend erforderlich, daß "global (politisch) gehandelt" wird. Die Umwelt- und Entwicklungskonferenz in Rio 1992 war ja ein solcher Versuch. Die "Agenda 21" ist aber wieder ein Handlungsimpuls aus dieser Regierungskonferenz, der auf die Basis abgeschoben wurde. Sinnvoll und nötig - ja, aber nicht ausreichend! Wenn nicht Konventionen und Absprachen politischer und weltpolitischer Art im Sinne nachhaltiger, umweltschonender, gerechtigkeits- und friedensfördernder Art hinzukommen, so laufen sich die vielen lokalen Bemühungen schließlich irgendwann tot und entmotivieren die Beteiligten.

Wie schwer das ist, zeigt sich z.B. darin, daß die Weltgemeinschaft bei der Energieeinsparung kaum vorankommt, daß das Wachstumsdenken ungebrochen herrscht, daß die Spaltung in Arm und Reich eher durch den Neoliberalismus weltweit und auch in den reichen Ländern verschärft wird. Daß der US-Vizepräsident Al Gore so wenig ökologisch bewirkt hat, obwohl er ein ausgewiesener einschlägiger Buchautor ist, gibt zu denken

Eine globale Wirtschaft und Politik braucht außerdem auch ein "Weltethos" (H.Küng), um in gegenseitiger Achtung nicht alles ökonomisch plattzuwalzen und kulturell einzudampfen ("Coca-Cola-Kultur")! Das "World Wide Web (www.)" ist zwar eine phantastische weltweite Informationsvernetzung, aber diese schafft ebensowenig von sich aus Gerechtigkeit wie die weltweit vernetzten Börsen. Es darf uns nicht die Augen davor verschließen, daß hinter dieser glänzenden Fassade viel Kleinarbeit auf uns wartet.

Mindestens leite ich aus der politischen Trägheit den Appell zum unermüdlichen Umdenken auf lokaler Ebene ab: wir wir unseren Lebensstil gestalten, ist der Erweis unserer Glaubwürdigkeit, gerade als bewußte Christen! Und es ist auch ein Impuls, der sich vielfältigen läßt und politisch Wirkung entfalten kann, wie das Beispiel von Johannes zeigt. Ohne dieses Beispiel und diesen Druck der Basis sind auch die gutwilligsten Politiker macht-los!

Der Kantische Kategorische Imperativ, daß Du so handeln sollst, daß die Maxime Deines Handelns jederzeit ein allgemeines Gesetz werden könnte, ist aktueller denn je: wir sollen so leben, daß unser Lebensstil weltweit vielfältigbar wäre. Die Welt hat Platz für alle Menschen, aber nicht für jedermanns Gier, hat Gandhi einmal sinngemäß gesagt.

Das heißt , daß erstens nicht alle so leben können wie wir. Diese Ansicht führt derzeit zu einer unglaublich verfeinerten und teilweise zynischen Abgrenzungspolitik in der Flüchtlingsfrage und auch immer noch auch in der Zoll- und Handelspolitik. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich weiter.

Es heißt zweitens - und dies ist eine schwer zu vermittelnde Wahrheit in unserem reichen Land -, daß wir nicht weiter so leben können wie bisher, wollen wir allen Menschen gleichrangige Entwicklungschancen einräumen. Wir leben in einer weltweiten Apartheid und haben international nichts weniger Schwieriges vor uns als es Südafrika mühsam auf nationaler Ebene durchlebt und begonnen hat zu lösen. Das heißt weder, daß alle auf unser Wohlstandsniveau noch daß wir auf das Armutsniveau Haitis kommen müssen. Aber es heißt, daß wir alle etwa auf dem heutigen Durchschnittsniveau Portugals leben müßten und könnten. So hat es der 2. Meadowsbericht "Die neuen Grenzen des Wachstums"(im englischen Original besser: "Beyond the Limits of Growth") 1992 deutlich gemacht - 20 Jahre nach dem 1. Bericht an den Club of Rome "Grenzen des Wachstums".

Was jetzt dran ist, ist die konkrete menschliche Begegnung über die Grenzen hinweg:

- \* mit den Flüchtlingen in unserem Land einschl. des Einsatzes für sie - im Notfall gegen die übereilte ungeprüfte Abschiebung: das "Kircheasy!" wird mittlerweile von den Kirchenleitungen befürwortet.

- \* im Rahmen der internationalen Firmenkooperation: Auftritte von GewerkschafterInnen aus der 3. Welt auf deutschen Aktionärsversammlungen bringen die Realität in die Machtzentralen zu Gehör.

- \* durch Gemeindeaustausch weltweit: Mitleben auf Zeit in einem anderen Kulturkreis, Lebensstil, Wohlstandsniveau kann mehr verändern als viele Bücher und Fernsehberichte.

- \* Zeitlich begrenzte Einsätze für Frieden und Gerechtigkeit in Ländern mit Menschenrechtsverletzungen - wie es Peace Brigades zum Schutz gefährdeter Personen tun, wie es Menschen im Schalomdiakonat als Präsenz unter Marginalisierten leben, wie es die ersten

Fachkräfte des Zivilen Friedensdienstes im früheren Jugoslawien als KonfliktberaterInnen 1997/98 versuchen.

\* Aber auch die ganz normale Spendenbereitschaft für solche vielfältigen und manchmal risikobereiten Initiativen ist wertvoll und ermöglicht es jedem einzelnen, sich zu beteiligen. Hierher gehören auch die Spenden für traditionelle Entwicklungs- und Missions-Organisationen, die alle mittlerweile den Armuts-, den Friedens- und den Umweltaspekt mit berücksichtigen.

So wächst "ökumenische Spiritualität", die uns spüren läßt, daß wir alle "Kinder Gottes" sind, unabhängig von Konfession und Religion. Diesen ur-humanistischen Grundsatz zu betonen, wäre wichtig für alle Religionen, denn oft genug sind sie nicht Helfer, sondern Verstärker von Ungleichheit, Ausgrenzung und Ungerechtigkeit. Das täte ihrem berechtigten Selbstverständnis und ihren eigenen Traditionen und Gewohnheiten keinen Abbruch, sondern würde sie nur bereichern statt ängstigen.

Technisch, ökonomisch und kulturell ist Begegnung weltweit möglich geworden. Es gilt sie nun spirituell zu füllen und menschlich auszugestalten - auch um den Preis der eigenen Veränderung. Seit ich 1984 in Indien und 1991 in Australien und Argentinien war und den gleichen Mond "andersherum " wie ein Nest am Himmel habe schweben sehen, ist mir augenfällig und zutiefst klar geworden, daß unsere Welt-Sicht begrenzt und ergänzungsbeürftig ist. Wer weiß, ob solche Veränderung unserer Mensch-werdung nicht gut tut!